



Der Bohèmemaler Jules Depaquit verkauft seine Bilder am „Foire aux croutes“, dem historisch gewordenen Freiluft-Kunstmarkt

Der Weg zum Olymp

E I N W E G W E I S E R I N B I L D E R N

Von E. Aigner und L. Aczél (Paris)

Wie wird ein Maler zum „Star“ gemacht? — Das ist die große Frage, die die vierzigtausend Nachfolger von Murger's Rodolph jeden Tag von neuem beschäftigt, die heute die Künstlerviertel von Paris anfüllen, die zerlumpte „Déclassés“, die lachend hungernden Bohemiens, ebenso wie die reichen amerikanischen Dilettanten, die mit einer schönen, vom Vater angesetzten Pension nach Paris kommen, um die anscheinend alleinseligmachende Luft der unverwüstlichen Künstlerstadt einzuatmen. Heute ist der Idealismus aus der Mode. Die begeisterten Größenwahnsinnigen werden rar, die nur der Kunst willen der Muse huldigen. Heute will man den Erfolg erkämpfen, Luxusautos haben wie Foujita, einen Palast wie Van Dongen und womöglich Hunderttausende verdienen, wie Picasso Soutine, oder die anderen, denen es geglückt ist. Und all dies möglichst rasch, in einem Alter, in dem man noch genießen kann, und nicht die Wartezeit mit dem Hungertode büßen muß, wie etwa der arme Modigliani.

So ist heute die Reklame ein wichtiges Requisit des Künstler-Arsenals.

Ein Maler kleidet sich heute nicht mehr nach dem Herkommen der alten Bohème. Samtjacken, breitrandige Hüte und Lavalliers sind aus der Mode. Ein Künstler, der im Dickicht der Montparnasse-Gewirbel etwas zählen will, hat sich originelle Kostüme zu erdenken. Und eine individuelle Maske läßt sich von den Mittellosen ebenso wie von jenen erfinden, die eine gepolsterte Briefftasche in der Hosentasche tragen.

Zuerst glaubte man in der Hemdfarbe das große Geheimnis gefunden zu haben. Da sah man gestreifte, karierte und phantastisch in allen Farben des